

Blockausgabe zum Jahrestag des Attentats auf Adolf Hitler am 20. Juli 1944

DEM DEUTSCHEN WIDERSTAND

ZUM JAHRESTAG DES 20. JULI 1944 / 1964

Rudolf Heitefuss

Das missglückte Attentat vom 20. Juli 1944 hatte zum Ziel, nicht nur Adolf Hitler zu beseitigen, sondern vor allem den nach Meinung der Attentäter sinnlosen, nicht mehr zu gewinnenden Krieg zu beenden.

Der Kreis der Verschwörer ging weit über die im Briefmarkenblock zum 20. Jahrestag des Attentats genannten Personen hinaus. An der Verschwörung beteiligten sich namhafte Persönlichkeiten der Wehrmacht und der Verwaltung, viele aus Kreisen des Adels, die dem Nationalsozialismus gegenüber kritisch eingestellt waren. Maßgebend war in diesen Kreisen, vor allem nach der Katastrophe von Stalingrad die Auffassung, dass es nur nach Beseitigung Hitlers möglich wäre, zu einem erträglichen Friedensschluss zu kommen. Unsägliches Leid der Kriegsjahre 1944 /45 wäre dem deutschen Volke erspart geblieben. Das Schicksal hat es anders gewollt, das Verhängnis nahm seinen Lauf.

Das gescheiterte Attentat war Anlass für eine gnadenlose Verfolgung und Vernichtung der Beteiligten. Mehr als 200 von ihnen wurden hingerichtet, unter ihnen der Generalfeldmarschall Erwin von Witzleben, 19 Generäle, 26 Oberste, mehrere Diplomaten, Staatssekretäre und andere hohe Verwaltungsbeamte.

Der Briefmarkenblock von 1964 würdigt auch Personen, die unabhängig vom 20. Juli Widerstand gegen das Regime der Nationalsozialisten leisteten und mit dem Leben bezahlen mussten. Einigen von ihnen wurden auch später noch Sondermarken gewidmet.



Sophie Scholl 1921 – 1943

Sophie Scholl wurde am 9. Mai 1921 als Tochter von Robert Scholl und seiner Frau Magdalena, geb. Müller, in Forchtenberg, Baden-Württemberg, geboren. Sie wuchs zusammen mit vier Geschwistern zunächst in Forchtenberg, dann in Ludwigsburg und ab 1932 in Ulm auf und wurde von den Eltern im Sinne christlich – humanistischer Werte erzogen. Sophie und ihr 2 ½ Jahre älterer Bruder Hans glaubten zunächst an die Ideale der Nationalsozialisten, Sophie schloss sich dem Bund deutscher Mädel BDM an. Wie auch ihr Bruder nahm sie 1936 am „Reichsparteitag der Ehre“ in Nürnberg teil. 1937 lernte sie Fritz Hartnagel kennen, mit dem sie 1939 kurz vor dem Ausbruch des Krieges, als er Ausbildungsoffizier in Weimar war, einige Wochen zusammenlebte.



1940 begann Sophie Scholl eine Ausbildung als Kindergärtnerin in Ulm – Soßlingen. Die Hoffnung, so dem Reichsarbeitsdienst RAD zu entgehen, wurde jedoch enttäuscht, sie musste für je ein halbes Jahr zum Arbeitsdienst und anschließend zum Kriegshilfsdienst. In dieser Zeit entwickelte sich ihre Abwehrhaltung zum NS- Regime durch die Lektüre der Schriften des Kirchenlehrers Augustinus von Hippo.

Im Juni 1942 nahm Sophie in München an der Ludwig-Maximilians-Universität das Studium der Biologie und Philosophie auf. In den Semesterferien arbeitete sie in einem Ulmer Rüstungsbetrieb.

Durch ihren Bruder Hans, der an der Münchener Universität Medizin studierte, kam Sophie in Kontakt mit anderen Studenten, die sie in der Ablehnung der NS-Herrschaft bestärkten. Sie schloss sich der Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ an und beteiligte sich an der Herstellung und Verbreitung von Flugblättern gegen den Krieg.

Die ersten vier Flugblätter der Gruppe wurden anonym mit der Post im Raum München verteilt. Das fünfte Flugblatt „Aufruf an alle Deutschen“ kam in einer geschätzten Auflage von 6000 bis 9000 Stück zwischen dem 27. und 29. Januar 1943 durch Kurierfahrten in mehreren süddeutschen und österreichischen Städten zur Verteilung. Es rief dazu auf, sich vom „nationalsozialistischen Untermenschentum, Imperialismus und Militarismus“ für alle Zeit zu trennen und zeichnete die Zukunftsvision eines vereinten Europa.

Das sechste Flugblatt, kurz nach dem Fall von Stalingrad, wurde der Widerstandsgruppe zum Verhängnis. Es wurde ab Mitte Februar 1943 verteilt und rief dazu auf, das NS Regime zu stürzen und ein neues Europa zu errichten. Durch Helmut James Graf Moltke gelangte es nach England, wurde dort nachgedruckt und von britischen Flugzeugen über Deutschland verteilt.

Als Sophie Scholl gemeinsam mit ihrem Bruder Hans das Flugblatt in der Münchner Universität verteilte, wurden sie vom Hausmeister Jakob Schmid überrascht, festgehalten und dem Rektorat übergeben. Nach mehrstündigem Verhör durch den Rektor übergab dieser die beiden an die Gestapo, die sie vom 18. bis 20. Februar verhörte.

Am 22. Februar wurden sie vom Volksgerichtshof unter Vorsitz des aus Berlin angereisten Robert Freisler wegen „landesverräterischer Feindbegünstigung, Vorbereitung zum Hochverrat und Wehrkraftersetzung“ zum Tode verurteilt. Im Strafgefängnis München – Stadelheim wurden Sophie und Hans Scholl zusammen mit dem am 20. Februar verhafteten Mitverschwörer Christoffer Probst mit der Guillotine enthauptet. Die drei wurden auf dem Friedhof am Perlacher Forst in München beigesetzt, wo die Gräber noch heute erhalten sind. Nach dem Krieg erfuhren die Geschwister Scholl zahlreiche posthume Ehrungen. Mehrere Briefmarken aus der Bundesrepublik und der DDR erinnern an sie.



BRD 1991



DDR 1961

Literatur:

Vinke, H. : Das kurze Leben der Sophie Scholl, Ravensburger Buchverlag, 1997

Wikipedia: Sophie Scholl

Ludwig Beck 1880 – 1944

Ludwig Beck wurde am 29. Juni 1880 als Sohn des Industriellen Ludwig Beck und dessen Ehefrau Bertha, geborene Drandt in Biebrich geboren. In Wiesbaden besuchte er die Schule und legte 1899 an der Dilthey – Schule das Abitur ab. Schon im März 1898 trat er als Fahnenjunker in das Feldartillerie - Regiment Nr. 15 der preußischen Armee in Straßburg ein. 1898 / 99 absolvierte er die Kriegsschule in Neißة und wurde anschließend zum Leutnant befördert. Es folgten 1902 / 03 der Besuch der vereinigten Artillerie- und Ingenieurschule in Charlottenburg., von 1908 bis 1911 der Kriegsakademie Berlin. Zwischen diesen Kommandierungen war er jeweils wieder in seinem Regiment in Straßburg und Saarburg tätig. Im März 1912 wurde er an den Großen Generalstab in Berlin kommandiert, ab Oktober 1913 als Hauptmann.



Im ersten Weltkrieg fand er in verschiedenen Positionen an der Westfront Verwendung, zunächst als zweiter Generalstabsoffizier beim VI. Reserve-Korps. ab 1916 als erster Generalstabsoffizier bei der 117., später bei der 13. Reservedivision. Im Mai 1916 heiratete er Amelie, geborene Papensteher, die im Februar 1917 kurz nach der Geburt der Tochter Gertrud starb.

Ende 1916 wechselte er in den Generalstab beim Oberkommando der Heeresgruppe „Deutscher Kronprinz“. Am 18. April 1918 wurde er zum Major befördert.

Nach Kriegsende war Beck in der Abwicklungsstelle des großen Generalstabes tätig. 1919 wurde er in die Reichswehr übernommen und am 1. Oktober Abteilungscommandeur beim Artillerie-Regiment 6 in Münster. Ab 1923 übernahm er für zwei Jahre die Leitung der Führergehilfenausbildung an der ehemaligen Kriegsakademie. Anschließend war er für vier Jahre Chef des Generalstabes beim Wehrkreiskommando IV in Dresden. Im Februar 1929 zum Oberst befördert, diente er ab Oktober 1929 für zwei Jahre als Commandeur des Artillerie-Regimentes 5 in Fulda. Am 1. Februar 1931 zum Generalmajor befördert wurde er zunächst Artilleriesführer IV in Dresden, dann für ein Jahr Commandeur der 1. Kavalleriedivision in Frankfurt / Oder. Nach der Beförderung zum Generalleutnant übernahm er bis 1933 die Überarbeitung der Vorschrift über „Die Truppenführung“.

Im Oktober wurde Beck Chef des Truppenamtes beim Reichswehrministerium, 1935 Generalstabschef des Heeres, erhielt den Dienstgrad eines Generals der Artillerie und war neben anderen Militärs für die Aufrüstung des Heeres zuständig. Nachdem Hitler im November 1937 vor hohen Generälen und dem Reichsaußenminister von Neurath seine Kriegsziele dargelegt hatte,

(Hoßbach Protokoll), fand Beck diese Pläne niederschmetternd und kritisierte die Absicht Hitlers, die Tschechoslowakei anzugreifen. Entsetzt war er über die Bereitschaft Hitlers, einen Krieg mit den Westmächten zu riskieren.

Im Jahre 1938 versuchte Beck, bei einem Treffen der kommandierenden Generäle ein gemeinsames Vorgehen der Generalität gegen die Kriegspläne Hitlers zu organisieren. Dem widersprachen nur die Generäle Busch und von Reichenau, der Hitler anschließend von dem Treffen informierte. Am 18. August 1938 bat Beck um Enthebung von seiner Stellung und übergab am 27. August die Dienstgeschäfte an General Franz Halder. Zum 1. November schied Beck als Generaloberst aus dem aktiven Dienst aus.

Während der Kriegsjahre von 1939 bis 1944 hatte Beck kein militärisches Kommando inne, er lebte zurückgezogen in seiner Berliner Wohnung. Hier engagierte er sich mehr und mehr im Widerstand gegen Hitler. Im Januar trafen sich erstmals Vertreter des militärischen und des zivilen Widerstandes, u.a. des Kreisauer Kreises unter der Leitung Becks in der Berliner Wohnung des Grafen York von Wartenberg. Bei diesem Geheimgespräch wurde Goerdeler als Kanzler der Übergangsregierung vorgeschlagen, Beck war in späteren Vereinbarungen des Widerstandes als Staatsoberhaupt vorgesehen.

Am 20. Juli 1944 scheiterte in der Wolfsschanze das Attentat des Grafen von Stauffenberg auf den Führer. Beck hielt sich im Berliner Bendlerblock auf und wurde dort festgenommen. Auf seine Bitte hin gab ihm Generaloberst Friedrich Fromm die Gelegenheit zur Selbsttötung. Nachdem er sich durch zwei Schüsse nicht tödlich getroffen hatte, erteilte Fromm den Befehl, den Sterbenden zu erschießen. Ein Feldwebel zog Beck in den Nebenraum und erschoss ihn. Beck entging so der demütigenden Verhandlung vor dem Volksgerichtshof und der Hinrichtung durch den Strang.

Becks Leiche wurde zunächst zusammen mit Stauffenberg und weiteren Opfern des 20. Juli auf dem alten Mathäus-Friedhof in Berlin – Schöneberg begraben, wenig später von der SS exhumiert, im Krematorium Wedding verbrannt und die Asche auf den Berliner Rieselfeldern verstreut.

Literatur

Müller, K.J. (2007), Generaloberst Ludwig Beck, eine Biographie. Verlag F. Schöningh, Paderborn

Wikipedia: Ludwig Beck

Dietrich Bonhoeffer 1906 – 1945

Dietrich Bonhoeffer wurde am 4. Februar 1906 in Breslau als sechstes von acht Kindern des Professors für Psychiatrie Karl Bonhoeffer und dessen Frau Paula, geb. von Hase geboren. Als Dietrich sechs Jahre alt ist, zieht die Familie nach Berlin, wo der Vater den Lehrstuhl für Psychiatrie und Neurologie und die Leitung der Universitätsklinik der Berliner Charité` übernimmt.



In den ersten Schuljahren unterrichtet Paula Bonhoeffer ihre Kinder selbst, sie hält nichts von der preußischen Erziehung. Dietrich wächst in einem gastfreien, weltoffenen Elternhaus auf. Er lernt schnell und gut, mit 7 ½ Jahren kommt er bereits aufs Gymnasium. Als er acht Jahre alt ist, beginnt der erste Weltkrieg.

Die Bonhoeffers teilen zwar nicht die allgemeine Kriegsbegeisterung, sind von der Rechtmäßigkeit des Verteidigungskrieges und der deutschen Kriegsziele jedoch überzeugt. Auch Dietrich teilt zunächst die Begeisterung, doch bald bereitet der Krieg der heilen Welt ein Ende. 1917 werden die beiden großen Brüder eingezogen. Im April 1918 wird Walter Bonhoeffer schwer verwundet und erliegt seinen Verletzungen. Dietrich ist tief getroffen.

Das unglückliche Kriegsende belastet Deutschland schwer. Die Bonhoeffers teilen die allgemeine Ablehnung des Versailler Vertrages, respektieren jedoch die neue demokratische Ordnung, auch wenn diese sich erst langsam einstellt. Die Morde an Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg und Walter Rathenau verbreiten Entsetzen. 1923 legt Dietrich am Berliner Grunewald-Gymnasium mit besten Noten das Abitur ab. Er entschließt sich, Theologie zu studieren.

Der Vater ist nicht gerade glücklich über Dietrichs Entschluss. Trotz der Inflation finanzieren ihm die Eltern zwei Semester in Tübingen. Doch Zweifel bleiben, ob dieses Studium der richtige Weg für ihn ist. Nach einem Unfall beim Eislaufen bekommt er immer wieder Ohnmachtsanfälle. Die besorgten Eltern ermöglichen ihm einen Studienaufenthalt in Rom. Hier empfängt er zahlreiche neue Eindrücke, die sein Bild von Kirche und Glauben entscheidend beeinflussen. Er kehrt 1924 noch rechtzeitig zum Sommersemester nach Berlin zurück, um dort das Theologiestudium fortzusetzen.

Hier begegnet er wichtigen Vertretern der liberalen Theologie wie Adolf von Harnack. Auch Karl Barth und dessen Theologie war er von da an stets verbunden. Mit 21 Jahren promoviert er mit einer Dissertation über die „Gemeinschaft der Heiligen“. 1928 legt er das erste theologische Examen ab und ist dann kurze Zeit als Vikar an der deutschen evangelischen Kirchengemeinde in Barcelona tätig. 1929 als Assistent an der Berliner Universität habilitiert er sich dort im Alter von 24 Jahren in systematischer Theologie. 1930 legt er das zweite theologische Examen ab und geht dann für ein Jahr an das Union Theological Seminar in New York. In der Kirchengemeinde Harlems ist er seelsorgerisch tätig. 1931 kehrt er an die Berliner Universität als Assistent des Theologen Wilhelm Leitgerts zurück und hält dort seine erste Vorlesung über „die Geschichte der systematischen Theologie des 20. Jahrhunderts“. Im Sommersemester 1932 liest er über „Das Wesen der Kirche“. Er übernimmt eine verwilderte Konfirmandenklasse im Arbeiterviertel Prenzlauer Berg.

Am 30. Januar 1933 wird Adolf Hitler zum Reichskanzler ernannt. Am 1. Februar 1933 hält Bonhoeffer einen Rundfunkvortrag mit dem Titel „Der Führer und der einzelne in der jungen Generation“. Er entwirft ein Idealbild des Führers, sieht aber auch die Begrenztheit seiner Aufgabe und dessen Verantwortung. „Lässt er sich von dem Geführten dazu hinreißen, dessen Idol darstellen zu wollen,....dann gleitet das Bild des Führers über in das des Verführers“.

Diese Sätze haben bereits eine so große politische Brisanz, dass der Sender den Vortrag vorzeitig abschaltet. Bonhoeffer ist empört und schreibt am nächsten Tag einen Rundbrief an Freunde und Kollegen „dass die Übertragung an einer völlig ungeeigneten, zu Missdeutungen Anlass gebenden Stelle abgebrochen wurde und dass der Vortrag nun in einer Tageszeitung veröffentlicht wird.“

Aus seiner Ablehnung des Nationalsozialismus macht Bonhoeffer jedoch keinen Hehl. Der entscheidende Anstoß dazu ist die bald nach der Machtübernahme einsetzende Verfolgung der Juden, u.a. mit dem „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. April 1933, mit dem

Berufsverbot für jüdische und kommunistische Beamte. Von Seiten der Kirche ergibt sich kein Widerstand. Im Gegenteil, die „nationale Revolution“ wird begrüßt, besonders von der 1932 gegründeten Gruppe der „Deutschen Christen“, die Christentum und Nationalsozialismus verbinden wollen und vor allem das Alte Testament ablehnen. Bei den Wahlen der evangelischen Kirche zu den Kirchenleitungen erzielen die Deutschen Christen mit 70% der Stimmen einen großen Erfolg und besetzen alle kirchlichen Schlüsselpositionen. Der Reichsbischof. Müller vertritt die Parole „Ein Volk, ein Reich, ein Führer, eine Kirche!“

Bonhoeffer ist entsetzt, zumal seine Landeskirche im September 1933 den staatlichen Arierparagrafen übernimmt. Das neue Kirchengesetz lautet: „Wer nicht arischer Abstammung ist oder mit einer Person nicht arischer Abstammung verheiratet ist, darf nicht als Geistlicher und Beamter der allgemeinen kirchlichen Verwaltung berufen werden...“ Eine Protestaktion dagegen, der sich auch Martin Niemöller anschließt, der den „Pfarrernotbund“ gegründet hatte, findet die Unterschrift von mehreren Tausend Pfarrern, bleibt aber wirkungslos. Bonhoeffer verzichtet daraufhin auf eine Pfarrstelle, die er im Berliner Osten antreten wollte und ist ziemlich verzweifelt, zumal sein Vorschlag, dass alle Pfarrer, die den Arierparagrafen ablehnen, zurücktreten sollten, keine Resonanz findet. Er sieht keine andere Möglichkeit, als sich in dieser Situation zurückzuziehen und übernimmt im Oktober 1933 das Auslandspfarramt für zwei deutsche Gemeinden in London.

Von hier aus hält Bonhoeffer jedoch telefonisch engen Kontakt zur kirchlichen Opposition in Deutschland. Im Mai 1934 wird auf der „Barmer Synode“ die „Bekennende Kirche“ gegründet, die sich vor allem gegen die Irrlehren und Gewaltmaßnahmen der Deutschen Christen wendet. Im Oktober 1934 beschließt deren Bekenntnissynode die Einrichtung eines Notkirchenregiments gegen die Reichskirchenregierung, den „Bruderrat der Deutschen Evangelischen Kirche“. Als die Predigerseminare der Landeskirchen vom Reichsbischof zugunsten deutschchristlicher Ausbildungsstätten für den Pfarrernachwuchs aufgelöst werden und von jedem Vikar der „Ariernachweis“ verlangt wird, richtet der Bruderrat eigene Seminare ein. Bonhoeffer soll am 1. Januar 1935 die Leitung des neu gegründeten Berlin – Brandenburger Predigerseminars antreten. Er sagt zu unter der Bedingung, den Beginn seiner Tätigkeit auf den März zu verschieben, da er zunächst noch andere Aufgaben erfüllen muß, wie die Vorbereitung und Durchführung der ökumenischen Jugendkonferenz in Fanö im August 1934. Hier kommt es zu heftigen Diskussionen zwischen den Vertretern der Reichskirche und denen der Bekennenden Kirche, die in einer Kampfabstimmung über die „Entschließungen zur kirchlichen Lage in Deutschland“ einen Erfolg erzielen. Anschließend kehrt Bonhoeffer noch einmal nach London zurück und betreibt dort erfolgreich die Loslösung der beiden Londoner Auslandsgemeinden von der deutschen Reichskirche.

Am 26. April 1935 beginnt unter der Leitung von Bonhoeffer der erste Kurs im Predigerseminar der Bekennenden Kirche in Zingst an der Ostsee. Zwei Monate später werden die Räume einer von den Nazis aufgelösten Privatschule in Finkenwalde bei Stettin bezogen. Der erste Finkenwalder Kurs besteht aus 23 Teilnehmern. Der Seminarleiter Bonhoeffer ist in jeder Hinsicht unkonventionell. Neben der theologischen Arbeit werden Diskussionsabende, Spielnachmittage, Musikveranstaltungen und Literaturlesungen organisiert, bei gutem Wetter fällt der Unterricht aus und die Kursteilnehmer fahren ans Meer. Es entsteht bei den Seminarteilnehmern ein intensives Gefühl der Zusammengehörigkeit. Auch Bonhoeffer fühlt sich beruflich und menschlich ausgefüllt.

Im Sommer 1935 ändert die NS-Regierung ihre Kirchenpolitik und rückt von den radikalsten der Deutschen Christen ab, sie lässt den Reichsbischof fallen. Ein großer Teil der Bekennenden Kirche ist nun zur Mitarbeit bereit, sie nennt sich nunmehr Bekenntnisbewegung. Die Predigerseminare werden offiziell aufgelöst, das Finkenwalder Seminar arbeitet zunächst mit mehreren Kursen noch weiter, dann wird die Lage immer schwieriger. Mehrere ehemalige Finkenwalder werden wegen kritischer Kanzelabkündigungen verhaftet, auch Martin Niemöller. Am 29. August 1937 werden die noch verbliebenen Einrichtungen der Bekennenden Kirche verboten, das Seminar in Finkenwalde von der Gestapo geschlossen. Illegal konnte das Seminar bis 1939 im Pfarrhaus von Groß Schlösswitz / Pommern von Bonhoeffer und seinem Freund Eberhardt Bethge weitergeführt werden. Bonhoeffer war offiziell als Hilfsprediger in Schlawe tätig, führte aber getarnt die Vikarausbildung für die verbotene Bekennende Kirche weiter. Im März 1940 griff auch hier die Gestapo ein und schloss den Seminarbetrieb.

In diesen Jahren bekommt Bonhoeffer Kontakt zum Widerstand gegen Hitler und die immer deutlicher werdenden Kriegsvorbereitungen. Er nimmt Verbindung zu Admiral Canaris, Ludwig Beck und Hans von Dohnanyi auf. Im Juni 1939 folgt er einer Einladung in die USA, schlägt aber das Angebot aus, eine Professur in Harlem zu übernehmen. Nach wenigen Wochen kehrt er nach Deutschland zurück, hier sieht er seine künftige Aufgabe.

Im Juli 1940 wurde eine letzte, von ihm geleitete illegale Freizeit von der Gestapo aufgelöst. Durch seine Kontakte zu von Dohnanyi erreicht er eine „Unabhängigkeitsstellung“ für Abwehraufträge und wird der Abwehrstelle München zugeordnet. Gleichzeitig erhält er Redeverbot und ab März 1941 auch Schreib- und Veröffentlichungsverbot. Mehrfach fährt Bonhoeffer in diesen Jahren in die Schweiz, um mit Kirchenvertretern des Westens Kontakt aufzunehmen. Im Mai 1942 trifft er sich in Stockholm mit einem Freund aus Londoner Tagen, George Bell, mit einer Liste möglicher Regierungsmitglieder nach einem erfolgreichen Umsturz. Der verspricht, die Londoner Regierung zu informieren, hat aber keinen Erfolg. Auch in Norwegen ist Bonhoeffer zusammen mit James Graf von Moltke im April 1942 im Sinne des Widerstandes tätig. Im Herbst 1942 wird ein Mitarbeiter der Münchener Außenstelle der Abwehr bei unerlaubten Devisengeschäften erwischt. Auch andere Aktivitäten der Gruppe werden aufgedeckt. Am 5. April 1943 wird Bonhoeffer verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis Tegel eingeliefert.

Für eine Anklage wegen Hoch- und Landesverrat reichen die Indizien gegen ihn jedoch nicht aus, trotz intensiver Verhöre. Ab Sommer 1943 bekommt Bonhoeffer sogar Hafterleichterung und darf lesen und schreiben, alle zehn Tage einen Brief schicken und empfangen. Einige seiner Bewacher hat er sogar für sich eingenommen, sie unterhalten sich mit ihm und tun ihm manchen Gefallen. So kommen einige Texte und Briefe unzensuriert aus der Haft. Jeden Monat kann er eine Stunde Besuch empfangen. Auch Maria von Wedemeyer, seit Sommer 1942 seine 19jährige Verlobte, kann ihn nun besuchen und ihm schreiben.

Nach dem Attentat auf den Führer am 20. Juli 1944 verschlechtert sich auch für Bonhoeffer die Lage, in einer Nebenstelle der Abwehr in Zossen werden belastende Dokumente gefunden. Die Abwehr wird aufgelöst, Admiral Canaris verhaftet. Noch einmal kommt Hilfe. Einer der Tegeler Wachsoldaten, der Unteroffizier Knobloch seit Monaten heimlicher Kurier zur Außenwelt, bietet sich an, mit Bonhoeffer unterzutauchen. Als am 1. Oktober 1944 der Bruder, Klaus Bonhoeffer verhaftet wird, gibt Dietrich den Fluchtplan auf, er will den Bruder und die Familie nicht noch mehr gefährden.

Am 4. Oktober 1944 wird Bonhoeffer aus Tegel abgeholt und in den berüchtigten Keller des Reichssicherheitshauptamtes in der Prinz-Albrecht Straße überführt. Nur zwei Briefe gelangen aus dieser Zeit an seine Eltern. Einer enthält ein Gedicht, das Dietrich zum Jahresende für seine Mutter und seine Braut Maria geschrieben hat. Die letzte Strophe lautet:

Von guten Mächten wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost, was kommen mag,
Gott ist bei uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiss an jedem neuen Tag .

Am 2. Februar wird Dietrichs Bruder Klaus Bonhoeffer vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und hingerichtet. Am Nachmittag desselben Tages wird Bonhoeffer mit unbekanntem Ziel abtransportiert, er kommt in das KZ Buchenwald. Anfang April sind dort die Amerikaner näher gerückt, am 8. April werden die prominenten Häftlinge in das KZ Flossenbürg gebracht. Am 5. war in einer Besprechung bei Hitler der Beschluss gefasst, die Widerstandsgruppe der Abwehr im Schnellverfahren zu liquidieren.

In Flossenbürg verurteilt der SS Richter Thorbeck die Widerstandsangehörigen aus der Abwehr, darunter Canaris, Oster und Bonhoeffer zum Tode. Zusammen mit fünf weiteren Angehörigen seiner Widerstandsgruppe wird Dietrich Bonhoeffer am Morgen des 9. April im KZ Flossenbürg erhängt. Der Leichnam wird mit vielen anderen verbrannt. Zur gleichen Zeit irrt seine Braut Maria mit einem Koffer warmer Kleidung in Süddeutschland umher, in der vergeblichen Hoffnung, Dietrich zu finden. Erst im Juli 1945 erfahren die Angehörigen von seinem Schicksal.



BRD 1995

Literatur:

Wind, Renate: Dem Rad in die Speichen fallen. Die Lebensgeschichte des Dietrich Bonhoeffer. Gütersloher Verlagshaus, 3. Auflage des Taschenbuchs, 2005

Wikipedia: Dietrich Bonhoeffer

Alfred Friedrich Delp 1907 – 1944

Friedrich Delp wurde am 15. September 1907 im Wöchnerinnenasyl Luisenheim in Mannheim geboren. Einige Wochen später heirateten die Eltern. Vom Vater wurde Friedrich evangelisch erzogen, 1921 zunächst konfirmiert, dann jedoch zur Erstkommunion zugelassen und gefirmt. Friedrich war in der katholischen Jugendbewegung „Bund Neudeutschland“ aktiv. Nach dem Abitur 1926 an der Goetheschule in Dieburg tritt er in den Jesuitenorden ein. Als Erzieher war er am Kolleg St. Blasien im Schwarzwald tätig, 1937 wird er zum Priester geweiht. Seit 1939 ist er Seelsorger an der Pfarrei Heiligblut in München – Bogenhausen.



Er wird Mitarbeiter der Zeitschrift für christliche Kultur „Stimmen der Zeit“, in der er zahlreiche Beiträge veröffentlicht, bis der Zeitschrift 1941 die Druckerlaubnis entzogen wird. 1942 lernt er Helmut James Graf Moltke kennen und arbeitet nun im regimekritischen Kreisauer Kreis mit. Hier bemüht man sich, Modelle für eine neue Gesellschaftsordnung nach dem erstrebten Ende des Nationalsozialismus zu entwickeln. Besonders engagiert sich Delp für die Position der katholischen Kirche beim geplanten Neuaufbau Deutschlands.

Nach dem Scheitern des Umsturzversuches vom 20. Juli 1944 wird er am 28. Juli verhaftet und in das Gestapogefängnis in Berlin, Lehrter Straße eingeliefert. Von der SS wird er hier bei verschärften Vernehmungen wüst verprügelt. Im September wird er in die Haftanstalt Tegel verlegt, wo die Bedingungen etwas besser sind. Er kann begrenzt Besuch empfangen und erhält Pakete mit frischer Wäsche. Das Gefängnis in Tegel wird bei Luftangriffen schwer getroffen, der Trakt mit Delps Zelle ist jedoch nur wenig betroffen.

Am 8. Dezember 1944 kann er sogar im Gefängnis vor dem Mitbruder, Pater von Tattenbach, die feierlichen letzten Gelübde, die Profess ablegen. Aus der Zeit seiner Haft sind viele Briefe und Aufzeichnungen erhalten, die er aus dem Gefängnis schmuggeln konnte.

Anfang Januar 1945 findet gegen Delp, Graf Moltke und andere Mitgefangene vor dem Volksgerichtshof der Prozess statt. Der vorsitzende Richter, Roland Freisler, ergeht sich in wüsten Beschimpfungen der Angeklagten. Beide werden zum Tode verurteilt.

Am 2. Februar 1945 wird das Urteil in Plötzensee durch Erhängen vollstreckt. Die Leiche wird verbrannt, die Asche auf den Berliner Rieselfeldern verstreut.

Literatur:

Alfred Delp, Kämpfer, Beter, Zeuge. Letzte Briefe, Beiträge von Freunden. Herder Bücherei, Morus Verlag, Berlin 1955

Wikipedia: Alfred Delp

Carl Friedrich Goerdeler 1884 – 1944

Carl Friedrich Goerdeler wurde am 31. 7. 1884 als dritter Sohn des Rechtsanwalts und späteren Amtsrichters und dessen Ehefrau Adelheid, geb. Roloff in Schneidemühl geboren. Dort verlebte er die Kindheit bis zum 6. Lebensjahr, als der Vater 1890 nach Marienwerder versetzt wurde. Seit 1891 besuchte er hier das humanistische Gymnasium und legte im März 1902 das Abitur ab. Wenige Monate war er anschließend auf der Marineakademie in Kiel, hatte dort jedoch furchtbares Heimweh und beschloss nun, Jurist zu werden.



Im November 1902 beginnt er mit dem Jurastudium an der Universität Heidelberg, 1905 wechselt er an die Albertina in Königsberg. Dort legt er das erste Staatsexamen ab und beginnt anschließend das Referendariat. 1903 verlobt er sich mit der Arzttochter Anneliese Ulrich. Vom November 1905 bis September 1906 dient er als Einjährig Freiwilliger beim 1. Ostpreußischen Feldartillerie – Regiment 16. Anschließend beginnt er das Referendariat u.a. in Königsberg und Marienwerder. Nebenbei fertigt er eine Dissertation zu einem juristischen Thema an und promoviert an der Universität in Göttingen. Die Referendarzeit beendet er mit dem zweiten Staatsexamen im März 1911 und der Ernennung zum Gerichtsassessor. Er entscheidet sich jedoch für eine kommunalpolitische Laufbahn, lässt sich für ein Jahr vom Justizdienst beurlauben und absolviert Praktika im Bankwesen, von April bis September bei der Bank „Ostpreußische Landschaft“, anschließend in der „Königlichen Seehandlung“ in Berlin. In diese Zeit fällt die Heirat mit Anneliese Ulrich.

Am 15. Oktober 1911 tritt er als Gerichtsassessor in den Dienst der Stadtverwaltung von Solingen. Am 10. Juni 1912 erhält er die dauerhafte Anstellung als „besoldeter juristischer Mitarbeiter“, ein Posten für die Vorbereitung auf den höheren Dienst. Im Dezember desselben Jahres erfolgt die Wahl für 12 Jahre in das Amt des Beigeordneten, um den fähigen Beamten in Solingen zu halten. Wenige Tage nach der Amtseinführung wird der erste Sohn Ulrich geboren.

Am 31. Juli 1914 verkündet Goerdeler in Solingen von der Rathaustreppe aus die allgemeine Mobilmachung, als Reserveoffizier wird er sofort zum Feldartillerie Regiment 71 eingezogen. Als Adjutant des Kommandeurs nimmt er an der Schlacht bei Tannenberg teil, später als Oberleutnant und Batterieführer, danach als Ordonanzoffizier bei verschiedenen Stäben an der Ostfront, zuletzt beim Oberkommando der 10. Armee. Mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet, wird er im Januar 1919 entlassen. Schwer enttäuscht von Niederlage und Novemberrevolution ist er am 3. und 4. März 1919 als Freichormitglied an den Straßenkämpfen in Berlin gegen den Spartakusbund beteiligt. Später sieht er diese Zeit kritisch. Anschließend nimmt er seine Tätigkeit als städtischer Beigeordneter in Solingen wieder auf.

Der Weimarer Republik steht er ablehnend gegenüber und plädiert für die Wiedereinrichtung der Hohenzollern-Monarchie. Im Januar 1920 kandidiert Goerdeler für das Amt des zweiten Bürgermeisters von Königsberg und setzt sich in der Wahl knapp gegen den sozialdemokratischen Gegenkandidaten durch. Hier gelingt es ihm, den Verwaltungsapparat durch Neuordnung zu straffen. Auf dem Deutschen Städtetag engagiert er sich für eine einheitliche Gemeindeordnung und eine stärkere Stellung des Bürgermeisters. Er erlangt in Politikerkreisen überregionale Bekanntheit und ist in den zwanziger Jahren mehrfach als Reichskanzler im Gespräch. Als er 1930 nach Leipzig wechselt, loben auch die SPD – Vertreter seine Verdienste um die Stadtverwaltung von Königsberg.

Im Mai 1930 wird Goerdeler mit den Stimmen von SPD und NSDAP zum Oberbürgermeister von Leipzig gewählt. Das ist für ihn ein bedeutender Karrieresprung. Er beginnt unmittelbar nach seiner Amtseinführung mit einer Neustrukturierung der Leipziger Stadtverwaltung zu schlanken, klar hierarchischen Strukturen. Den Einfluss der Parteien versucht er über die Verringerung der Zahl der Ratsmitglieder zu begrenzen.

Die Wirtschaftskrise, die schwierige Finanzsituation und die hohe Arbeitslosigkeit belasten die Amtszeit Goerdelers schwer. Es gelingt ihm jedoch, die Probleme weitgehend zu lösen. Das Haushaltsdefizit wird durch eiserne Sparpolitik beseitigt, der Wohnungsnot begegnet er durch Intensivierung der Vorstadtbebauung. Der Reichskanzler Heinrich Brüning wird auf ihn aufmerksam. Nach Ernennung zum „Preiskommissar“ versucht Goerdeler, eine staatlich verordnete Preissenkung von 10% gegen den Willen der Wirtschaft durchzusetzen. Nach einem Gespräch mit Hindenburg nimmt Goerdeler diese Aufgabe parallel zum Oberbürgermeisteramt an. Nach seinem Rücktritt 1932

schlägt Brüning dem Reichspräsidenten vergeblich Goerdeler als seinen Nachfolger vor. Die Kanzlerschaft Franz von Papens unterstützt Goerdeler nicht, er lehnt dessen Angebot ab, als Innen- oder Finanzminister in sein Kabinett einzutreten. In der Folgezeit verliert er rasch an Einfluss.

Goerdelers Haltung zur Machtübernahme durch die Nationalsozialisten ist ambivalent. Deren wirtschaftliche Vorstellungen und ihre Gewaltbereitschaft erscheinen ihm bedenklich. Allerdings begrüßt er auch einige ihrer Forderungen, z.B. nach der Beseitigung des Versailler Diktats und der Stärkung der Reichsexekutive. Er unterschätzt wohl die aufsteigenden Gefahren.

Am Abend des 30. Januar 1933 bleibt Goerdeler bis spät in die Nacht im Rathaus, um dessen Besetzung durch die SA zu verhindern. In Sachsen ist er der einzige Oberbürgermeister, der nach der Machtübernahme noch im Amt bleibt, da er großen Rückhalt in der Bevölkerung hat. Trotzdem ist er skeptisch gegenüber dem neuen Regime. Er weigert sich, auf dem Rathaus und dem Reichsgericht die Hakenkreuzflagge zu hissen. Wie es das Gesetz zu diesem Zeitpunkt noch vorschreibt, flaggt er stattdessen am Rathaus die sächsische Landesflagge und die Stadtflagge Leipzigs und am Reichsgericht Schwarz-Weiß-Rot. Die Flaggenkrise wird durch einen Erlass Hindenburgs beendet, wonach Hakenkreuzflagge und Schwarz-Weiß-Rot gemeinsam zu hissen sei. Nach dem „Tag von Potsdam“ bleibt er skeptisch: „Der Geist von Potsdam will nicht nur angerufen sein, er muss auch lebendig werden“

Im Sommer 1934 formuliert er in einer Denkschrift an Adolf Hitler seine Vorstellungen von Wirtschaftspolitik und kritisiert die Neuverschuldung und Geldschöpfung sowie die Autarkiebestrebungen. Er kritisiert auch die Politik der Nationalsozialisten gegenüber den Juden. Sein Einsatz für Bruno Walter und dessen Verbleib als Gewandhaus-Kapellmeister bleibt jedoch vergeblich. Am 1. April 1933, als in ganz Deutschland jüdische Läden boykottiert werden, besucht er demonstrativ auf dem Brühl, trotz der Wachposten der SA, jüdische Geschäfte. Gegen den sog. „Arierparagraphen“ des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums, nach dem nicht-ariische Beamte in den Ruhestand zu versetzen waren, (ausgenommen u.a. Weltkriegsteilnehmer), äußert er sich nicht explizit, er will den vollständigen Bruch mit dem NS-Regime vermeiden.

Am 30. Januar 1935 wurde die neue „Deutsche Gemeindeordnung“ erlassen, die nach dem „Führerprinzip“ die Mitwirkung der Bevölkerung weitgehend ausschließt. Am 5. November 1934 wird Goerdeler von Hitler in das Amt des „Reichskommissars für Preisüberwachung“ berufen. Für dieses Amt hatten ihn u.a. seine Erfahrungen als Preiskommissar unter Brüning empfohlen. Er hofft, maßgebend auf die Politik der Regierung einwirken zu können. Die Haushaltspolitik des Reichsbankpräsidenten Hjalmar Schacht lehnt er ab, kann sich aber in einer Aussprache mit Hitler und Schacht nicht durchsetzen. Daraufhin stellt er sein Amt zur Verfügung, andere hohe Reichsämter lehnt er ab. In einer von Göring 1936 angeforderten Denkschrift kritisiert er die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik und plädiert für eine Neuorientierung. Dem widerspricht Göring kategorisch, da Goerdelers Vorstellungen mit dem „Vierjahresplan“ kollidieren.

Goerdeler gerät zunehmend in Opposition zu den Nationalsozialisten. Er überlegt, sich vom Amt des Oberbürgermeisters von Leipzig zurückzuziehen und nimmt Kontakt mit dem Krupp Konzern auf. Im Mai 1936 wird er jedoch nochmals als Oberbürgermeister von Leipzig gewählt. Noch vor seiner Wahl hatte die NSDAP-Kreisleitung den Abriss des vor dem Gewandhaus stehenden Denkmals des „Vollblutjuden“ Felix Mendelson Bartholdy gefordert. Goerdeler lehnt das ab, sucht Unterstützung für seine Haltung und findet sie bei Goebbels, der mit Blick auf die Olympischen Spiele in Berlin die „Bilderstürmerei“ für derzeit nicht opportun hält.

Goerdeler geht vom 8. bis 13. November 1936 auf eine kurze Auslandsreise nach Skandinavien. Die Nationalsozialisten nutzen seine Abwesenheit und reißen in der Nacht vom 9. November das Denkmal eigenmächtig ab. Als Goerdeler nach seiner Rückkehr keine Unterstützung für seine Forderung zur Wiederaufrichtung findet, tritt er vom Amt des Oberbürgermeisters zurück, er will die Verantwortung für die „Kulturschandtat“ nicht übernehmen. Am 22. März 1937 wird er verabschiedet. Nach Goerdelers Konflikt mit der NSDAP wagt Gustav Krupp von Bohlen und Halbach nicht mehr, ihn in den Vorstand zu berufen. „Statt dessen kommt dieser in den Kreis oppositioneller Demokraten in Stuttgart um den Industriellen Robert Bosch. Der schließt mit Goerdeler einen Beschäftigungsvertrag als Berater in Finanzfragen. Das ermöglicht diesem eine ausgedehnte Reisetätigkeit, die auch von Krupp finanziell unterstützt wird. Bis zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges bereist Goerdeler mehrere europäische Länder, den Nahen Osten, Nordafrika, Kanada und die USA. Hier knüpft er Kontakte zu wichtigen Politikern, u.a. Anthony Eden, Paul Renaud, Herbert Hoover, Henry

Morgenthau u.a. Ausführlich berichtet er über seine Reiseeindrücke u.a. an Göring, Schacht, sowie die Generäle von Fritsch, Halder und Beck.

Nach der Rückkehr von einer USA Reise im Januar 1938 erfährt er in einem langen Gespräch mit den Generälen Beck und Fritsch von Hitlers Kriegsplänen. Vergeblich versucht er, die Militärs zu einem Putsch zu bewegen. Im Jahr 1938 reist Goerdeler fünf weitere Male nach England und trifft dort einflussreiche Persönlichkeiten, um ein entschiedenes Auftreten gegen Hitler zu fordern. Das Gegenteil tritt ein. Am 30. September 1938 wird das Münchener Abkommen zwischen England und Frankreich einerseits, Deutschland und Italien andererseits geschlossen. Goerdeler ist tief enttäuscht über die „Appeasement“-Politik der Westmächte. Aus Sorge vor polizeilicher Verfolgung reist er Mitte Oktober 1938 in die Schweiz.

In den folgenden Kriegsjahren engagiert sich Goerdeler im Widerstand gegen Hitler und die Nationalsozialisten. Zusammen mit Ludwig Beck und anderen gehört er zu der Widerstandsgruppe, die mit dem Sturz Hitlers den Krieg beenden will. Er erarbeitet umfangreiche Pläne zu einer Verfassung nach einem erfolgreichen Umsturz. Er gerät jedoch unter Verdacht, mehrere Tage vor dem Attentat vom 20. Juli wird Haftbefehl gegen ihn erlassen. Durch Freunde wird er gewarnt und flieht in seine westpreußische Heimat. Dort wird er in einem Wirtshaus erkannt, verraten und am 12. August 1944 verhaftet. Der Volksgerichtshof verurteilt ihn wegen Verrats am Volke am 8. September zum Tode. Die Vollstreckung des Urteils wird immer wieder verschoben, in der Hoffnung, von ihm die Namen weiterer Verschwörer zu erfahren. Am 2. Februar 1945 wird er in Plötzensee enthauptet, nicht wie die meisten Verschwörer gehängt. Die Asche wird auf den Berliner Rieselfeldern verstreut.

Literatur

Meyer-Krahmer, M. (1989), Carl Goerdeler und sein Weg in den Widerstand, eine Reise in die Welt meines Vaters. Herder Taschenbuch Verlag, Freiburg

Wikipedia, Carl Friedrich Goerdeler

Wilhelm Leuschner 1890 – 1944

Wilhelm Leuschner wurde am 15. Juni 1890 in Bayreuth als Sohn eines Ofensetzers geboren. Über seine Eltern, seine Kindheit und seine Schulzeit ist nichts bekannt. 1903 begann er eine Lehre als Holzbildhauer, die er 1907 abschloss und in die Gewerkschaft eintrat. Anschließend geht er auf Wanderschaft und arbeitet u.a. in Leipzig und Darmstadt. 1909 kehrt er nach Bayreuth zurück. Von Oktober 1909 bis März 1910 absolviert er ein Bildhauer – Grundstudium an der königlichen Gewerbeschule in Nürnberg. Im Sommer 1911 heiratet er in Darmstadt Elisabeth Batz, mit der er zwei Kinder hat.

1913 tritt er der SPD bei und engagiert sich in der Gewerkschaft. Im ersten Weltkrieg dient er als Soldat an der Ostfront. 1919 wird er Stadtverordneter und Vorsitzender der Darmstädter Gewerkschaft. 1923 tritt er in die Freimaurerloge in Darmstadt ein. 1924 zieht er als Abgeordneter der SPD in den Landtag des Volksstaates Hessen ein. 1928 wird er Innenminister. U.a. setzt er sich sehr für den Bau der Autobahnen ein.

Das 1926 im Freistaat Bayern verabschiedete „Gesetz zur Bekämpfung von Zigeunern, Landfahrern und Arbeitsscheuen“ dient Leuschner als Vorlage für das von ihm vorgelegte und am 3. April 1929 im Landtag verabschiedeten „Gesetz zur Bekämpfung des Zigeunerwesens“. Schon in dieser Zeit wird Leuschner zum entschiedenen Gegner des Nationalsozialismus, dessen Pläne für eine gewaltsame Machtübernahme in Hessen in den so genannten „Bonheimer Dokumenten“, von 1931 festgehalten sind.



Im Januar 1933 wird Leuschner in den Bundesvorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes gewählt. Im April 33 wird er zum Rücktritt als Innenminister gezwungen. Da er als Gewerkschaftsführer die Zusammenarbeit mit den Nationalsozialisten verweigert, wird er verhaftet und u.a. im Konzentrationslager Börgermoor im Emsland bis Juni 1934 gefangen gehalten. Nach seiner Entlassung beginnt er mit dem Aufbau eines Widerstandsnetzwerkes gegen die Nationalsozialisten. Er ist in gewerkschaftsnahen Gruppen aktiv und unterhält Kontakte zum Kreisauer Kreis und zu Carl Friedrich Goerdeler. Nach einem erfolgreichen Putsch gegen Hitler sollte er möglicherweise Vizekanzler werden. Nach dem gescheiterten Attentat vom 20. Juli 1944 stellt sich Leuschner der Gestapo, die vorher seine Frau als Geisel verhaftet hatte.

In dem Prozess vor dem Volksgerichtshof unter Vorsitz von Roland Freisler wird er zum Tode verurteilt. Am 29. September 1944 wird Wilhelm Leuschner im Strafgefängnis Berlin – Plötzensee hingerichtet.

Literatur

Hessendienst der Staatskanzlei, (1986), Wilhelm Leuschner, Auftrag und Verpflichtung, Fuldaer Verlagsanstalt

Wikipedia, Wilhelm Leuschner

Helmuth James Graf von Moltke 1905 -1945

Helmuth James Graf von Moltke wurde am 11. März 1907 in Kreisau, Schlesien als Sohn des Grafen von Moltke und seiner Ehefrau Dorothy Rose geb. Innes geboren. Beide Eltern waren Anhänger der „Christian Science“ Bewegung.

Von 1927 – 1929 studiert er Rechts- und Staatswissenschaften in Breslau, Wien und Berlin. 1931 heiratet er Freya Deichmann. Er beteiligt sich an der „Löwenberger Arbeitsgemeinschaft“, die in Arbeitslagern stellenlose junge Arbeiter und Bauern mit Studenten zusammenführt und berufsübergreifende Fortbildung, staatsbürgerliche Kenntnisse, Pflichten und Rechte vermittelt. 1934 besteht er das Assessorexamen und wird Rechtsanwalt in Berlin. Er verzichtet darauf, Richter zu werden, um nicht in die NSDAP eintreten zu müssen. Als Anwalt für Völkerrecht und internationales Privatrecht hilft er zur Auswanderung gezwungenen Juden, u.a. vertritt er die jüdischen Eigentümer des Berliner Unternehmens Kempinski.

Zwischen 1935 und 1938 hält von Moltke sich regelmäßig in England auf und absolviert in London und Oxford die englische Ausbildung zum Rechtsanwalt, um für den Fall der Auswanderung berufliche Chancen zu haben.

Nach Kriegsausbruch im September 1939 wird er Mitarbeiter des Kaiser Wilhelm Instituts für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht und ist in der Arbeitsgruppe Ausland / Abwehr unter Admiral Canaris tätig. Seine Aufgaben bestehen in der Sammlung von Erkenntnissen aus dem Ausland von militärpolitischer Bedeutung und deren Weiterleitung an die zuständigen Stellen der Wehrmacht. Weiterhin hat er Verbindung zwischen dem Oberkommando der Wehrmacht und dem Auswärtigen Amt zu unterhalten und muss Gutachten in Fragen des Kriegsrechtes erstellen. Von den Gegnern des Regimes, Admiral Canaris und Generalmajor Ostler wird er dabei unterstützt. Seine Einsprüche gegen völkerrechtswidrige Befehle sind nicht ohne Gefahr. Er ist ein wichtiges Mitglied des „Kreisauer Kreises“ in dem er sich u.a. mit York von Wartemberg und Adam von Trott zu Solms auf seinem heimatlichen Gut Kreisau in Schlesien mehrmals trifft und Pläne zur Neuordnung Deutschlands nach einem Umsturz entwickelt.



Da er einen Freund vor der bevorstehenden Verhaftung gewarnt hatte, gerät er in das Visier der Gestapo und wird im Januar 1944 verhaftet. Eine Beteiligung an den Vorbereitungen zum Staatsstreich vom 20. Juli kann ihm nicht nachgewiesen werden. Freisler stützt seine Anklage auf den Vorwurf, Moltke und seine Mitstreiter hätten Pläne für ein demokratisches Deutschland nach einem Umsturz erarbeitet. Vor dem Volksgerichtshof setzt Moltke sich, in klarer Erkenntnis des schon beschlossenen Todesurteils, entschlossen und furchtlos zur Wehr

Am 11. Januar 1945 wird Moltke zum Tode verurteilt und zwölf Tage später in Plötzensee durch Erhängen hingerichtet.

Literatur

Wikipedia: Helmuth, James Graf von Moltke

Claus Schenk Graf von Stauffenberg 1907 – 1944

Claus Schenk Graf von Stauffenberg wurde am 15. November 1907 als Sohn des Alfred Schenk Graf zu Stauffenberg und dessen Ehefrau Caroline, geb. Gräfin von Üxküll Gyllenbrand im Schloss Jettnige bei Burgau / Schwaben geboren. Seine Kindheit verbrachte er vor allem in Stuttgart und im Stauffenberg – Schloss im –Albstädter Stadtteil Lautlingen, dem Sommersitz der Familie. In Stuttgart besucht er das Eberhard –Ludwigs-Gymnasium und besteht im Juni 1926 das Abitur. Er gehört mit seinen Brüdern zum engen Freundeskreis um Stefan George. Nach dem Abitur tritt er als Fahnenjunker in das Reiterregiment 17 in Bamberg ein, 1927 wird er zur Infanterieschule nach Dresden kommandiert, 1928 wird er Fähnrich, 1930 Leutnant in seinem Regiment in Bamberg.

Bei der Reichspräsidentenwahl 1932 spricht sich Stauffenberg gegen Hindenburg, aber für Hitler aus, dessen Ernennung zum Reichskanzler 1933 er ausdrücklich begrüßt. Am 26. September 1933 heiratet er Nina Freiin von Lerchenfeld, aus der Ehe gehen fünf Kinder hervor. 1934 wird er als Bereiter-Offizier an die Kavallerieschule in Hannover versetzt, 1936 an die Kriegsakademie Berlin – Moabit zur Generalstabsausbildung. 1938 geht er als zweiter Generalstabsoffizier zum Stab der 1. leichten Division nach Wuppertal und nimmt im selben Jahr an der Besetzung des Sudetenlandes teil.

Im zweiten Weltkrieg wird er 1939 im Polenfeldzug eingesetzt. Im Januar 1940 zum Hauptmann im Generalstab i.G. befördert, nimmt er als Generalstabsoffizier der 6. Panzerdivision am Westfeldzug gegen Frankreich teil und wird mit dem eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

Anschließend in die Organisationsabteilung des OKH versetzt, wird er im April 1941 zum Major i.G. befördert. Er ist für die Gewinnung von entlassenen Kriegsgefangenen und Überläufern für den Kampf auf deutscher Seite in der Ostlegion zuständig.

Im November 1942 erfolgt die Verlegung der 10. Panzerdivision von Frankreich nach Tunis. Am 1. Januar 1943 zum Oberstleutnant befördert, wird Stauffenberg im März als erster Generalstabsoffizier zu dieser Division versetzt, die den Rückzug von Generalfeldmarschall Rommels Armee gegen die in Nordafrika gelandeten Alliierten decken soll.

Bei einem Tieffliegerangriff am 7. April 1943 wird er schwer verwundet, im Feldlazarett werden sein linkes Auge, die rechte Hand und zwei Finger der linken Hand amputiert. Ins Reservelazarett München überführt, verbringt er mehrere Genesungsurlaube in Lautlingen bei der Familie. Er erhält das goldene Verwundetenabzeichen und wird mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet. Trotz der schweren Verwundung bittet er um weitere Verwendung. Am 1. Juli 1944 wird er Chef des Stabes bei Generaloberst Friedrich Fromm und am 1. Juli 1944 zum Oberst befördert.

Inzwischen war er zu der Überzeugung gekommen, dass der aussichtslose Krieg beendet und das nationalsozialistische Regime gestürzt werden müsse. Er nimmt Kontakt mit den Widerstandsgruppen um die Generäle Beck, Olbricht und von Tresckow auf und arbeitet mit ihnen zusammen den Operationsplan „Walküre“ für den Umsturz aus. Gemeinsam mit seinem Bruder Berthold und



Mitgliedern des Kreisauer Kreises ist er an Entwürfen zu Regierungserklärungen nach dem Umsturz beteiligt.

In seiner Dienststellung im Berliner Bendler-Block hat er auch Zugang zu den Lagebesprechungen im Führerhauptquartier. Am 18. Juli 1944 wird Stauffenberg für den übernächsten Tag ins Hauptquartier bestellt, um dort über die Planung zur Neuaufstellung von Truppen zu berichten. Am 20. Juli fliegt er mit seinem Adjutanten Oberleutnant Werner von Haefen von Rangsdorf bei Berlin zur Wolfsschanze bei Rastenburg. Die Besprechung wird wegen eines geplanten Besuchs von Mussolini unerwartet um eine halbe Stunde vorverlegt. So gelingt es Stauffenberg, nur einen von zwei Sprengsätzen scharf zu machen, den zweiten nimmt er in der Aktentasche nicht mit. Die Besprechung findet nicht im Führerbunker, sondern in einer leichten Baracke statt, wodurch die Sprengwirkung abgemildert wird. Stauffenberg stellt die Sprengladung unter einem massiven Tischblock ab und entfernt sich unter dem Vorwand, telefonieren zu müssen. Der Sprengsatz detoniert um 12 Uhr 24. Hitler und 19 der 24 Anwesenden werden nur leicht verletzt.

Stauffenberg und Haefen gelingt es, nach Berlin zurückzufliegen, im festen Glauben, Hitler sei tot, worüber er Olbricht um 15 Uhr vom Flugplatz Rangsdorf aus informiert. Erst jetzt wird „Walküre“ ausgelöst. Die Verschwörer im Bendler-Block lassen Generaloberst Fromm verhaften, der angesichts der unsicheren Nachrichtenlage nichts mehr von einer Beteiligung am Umsturz wissen will. Zunächst scheint es, als ob der Staatsstreich gelingen würde. Gegen 18 00 Uhr meldet sich jedoch Hitler in einer Rundfunkansprache zu Wort. Die Walküre – Anweisungen werden nun nicht mehr befolgt. Um 22 30 Uhr verhaftet eine Gruppe regimetreuer Offiziere, unter ihnen Major Otto Ernst Remer, der Kommandeur des Berliner Wachbataillons, Stauffenberg und die Mitverschwörer. Generaloberst Fromm gibt General Beck die Gelegenheit, sich selbst zu erschießen. Unter Berufung auf ein stattgefundenes Standgericht erteilt er den Befehl, die Verschwörer Graf Stauffenberg, von Haefen, von Quirnheim und Olbricht zu erschießen. Das Urteil wird im Hof des Bendler-Blocks noch in der Nacht zum 21 Juli vollstreckt. Am folgenden Tag werden die Leichen der Erschossenen in Uniform und mit Ehrenzeichen auf dem Alten St. Matthäus - Kirchhof in Berlin bestattet. Himmler lässt sie jedoch wieder ausgraben und ordnet die Verbrennung an. Die Asche wird auf den Berliner Rieselfeldern verstreut.

Die Familien der Hingerichteten werden in Sippenhaft genommen. Stauffenbergs schwangere Ehefrau kommt in das Konzentrationslager Ravensbrück und zur Geburt in ein Frauenentbindungsheim in Frankfurt /Oder. Die Kinder werden in ein Kinderheim in Bad Sachsa im Harz verbracht, wo sie bis Kriegsende bleiben.



BRD 2007



BRD 1994

Literatur:

Finker, K. (1990), Stauffenberg und der 20. Juli 1944, Union Verlag / Pahl-Rugenstein
Wikipedia: Claus Schenk Graf von Stauffenberg